Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 27

Artikel: Bekleidung und Ausrüstung der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf größere Distanzen die Fehler empfindliche Verluste nach sich ziehen.) Jenseits von 600 m. an werden überhaupt die bestrichenen Räume sehr gering, von 1000 m. an sind sie durchweg kaum mehr der Rede werth. Auf 15 oder 20 m. genau kann man auf über 1200 m., selbst mit Hilfe der Artillerie keine Distanz mehr schätzen und gibt also ein Feuer auf diese Entfernung kein praktisches Resultat mehr, es sei denn auf Objekte von großer Tiefe, deren Entfernung genau bekannt ist.

Auf große Distanzen nimmt die Treffwahrscheinlichkeit nicht nur mit der Sicherheit des Distanzenschätzens ab, sondern das Ziel stellt sich ungemein klein dar und die Streuung selbst wird größer.

Jeder Schütze, auch der, welchen die Natur mit dem kräftigsten Arm versehen hat, fühlt im Zielen ein gewisses Zittern und kennt die Schwierigkeit, im richtigen Moment abzukommen. Das Gewehr ist im Anschlag in beständiger Bewegung und die Kernspitze beschreibt einen Kreis, dessen Durchmesser Plönnies für die besten Schützen im Durchschnitt auf 3,5 mm. berechnet, was bei Abkommen im unrichtigen Moment auf die Distanzen von 100, 200, 300 und 800 eine Abweichung von 10, 20, 30 und 80 cm. zur Folge hat. Immer bleiben jedoch die vertikalen Abweichungen häufiger und bedeutender als die horizontalen.

Obige Resultate haben alle ihre Geltung im Frieden, im Felde fallen aber noch andere Elemente gewichtig in die Waagschale.

Schon an den Festen erzeugt das sog. Stichfieber eine Verminderung der Treffer, wie viel mehr wird das Fieber zunehmen, durch das Gefühl, daß man, während man zielt, selbst Scheibe ist! Bei jungen Soldaten werden daher nennenswerthe Resultate nur zu erreichen sein, wenn sie in relativer Sicherheit, gedeckt oder doch wenigstens versteckt, aufgestellt sind.

Gatti schätzt, daß eine Truppe vor dem Feind sehr brav und kaltblütig sein muß, wenn sie es zum zehnten Theil jener Treffer bringt, den sie unter gleichen Umständen im Frieden haben würde. Das ist nun reine Sache des Temperamentes, der Instruktion, der Angewöhnung, und für jede Truppe wäre ein solches Resultat ein außerordentlich ehrenvolles. Aus den Fakten jedoch sowohl als aus den Aussagen von Augenzeugen ist zu entnehmen, daß man vielleicht 25 % der Schüsse als gezielt annehmen kann, während die übrigen eine mehr oder weniger annähernde Seitenrichtung, aber alle möglichen Elevationen haben werden. (Nutzen der Angewöhnung eines horizontalen Anschlages. Die gezielten Schüsse werden in die beschossene Abtheilung einschlagen, während die übrigen eine Sphäre hauptsächlich hinter derselben unsicher machen werden.)

(Fortsetzung folgt.)

Bekleidung und Ausrüstung der Armee.

(Fortsetzung.)

Schanzzeug gehört zu den unentbehrlichen Ausrüstungsgegenständen der Truppen. Die größere Wirkung des Feuers macht heutigen Tags häufige Anwendung von Deckungen nothwendig, überdieß muß die Truppe im Felde oft Wege, Brücken herstellen und die nöthigen Lagerarbeiten ausführen können. In früherer Zeit glaubte man mit einigen Beilen, Aexten, Pickeln und Schaufeln per Kompagnie ausreichen zu können. Gegenwärtig ist dieses nicht mehr der Fall und es ist beinahe nicht zu umgehen, jeden Mann mit einem Stück Werkzeug und zwar Pickel oder Schaufel, da die Erde am häufigsten zu bearbeiten ist, zu versehen. — Die Mehrzahl der Leute soll daher mit diesen Werkzeugen versehen sein, während überdieß auf jeden Zug einige Beile, kleine Handäxte, Faschinenmesser u. dgl. zu rechnen sind.

Das Militär-Schanzzeug kann sich füglich von den bürgerlichen Werkzeugen nicht wesentlich unterscheiden, nur soll dasselbe aus dem besten Material angefertigt sein und, um die Last des Mannes nicht zu vermehren, möglichst leicht im Gewicht gehalten werden.

Die Nothwendigkeit, Schanzzeug mitzuführen und, da dieses von der Mannschaft getragen werden muß, möglichst leicht zu halten, hat mehrere Armeen veranlaßt, den sog. Linnemann'schen Spaten anzunehmen.

Bei dem kurzen Stiel des Spatens ist dieser schwer zu handhaben, man hat wenig Kraft, da der Hebel zu kurz ist, und befindet sich ungefähr in der Lage, wie wenn man mit einer gewöhnlichen Stichschaufel, deren Stiel zu $^2/_3$ abgebrochen ist, arbeiten wollte.

Bei dem Linnemann'schen Spaten sind die beiden Seiten so eingerichtet, daß die eine als Faschinenmesser, die andere als Säge benutzt werden kann. Ersteres hat den Vortheil, daß die Rasenziegel leichter abgestochen werden können, auf letztere Verwendung sollte nicht gezählt werden, da bei Arbeit in kiesigem Boden die Säge ganz stumpf wird.

Trotz der sehr bedeutenden Gebrechen hat der Linnemann'sche Spaten seine Vorzüge. Er ist leicht zu tragen, kann selbst in liegender Stellung gehandhabt werden. Er würde Truppen, die sich in ähnlicher Lage, wie ein Theil der preußischen Garden in der Terrainfalte vor St. Privat (aus der sie weder vor noch zurück konnten) befinden, gute Dienste leisten können, indem er ihnen gestattet, die allenfalls ungenügende Deckung möglichst zu vervollständigen.

Für Armeen, welche ihre Kriege häufig offensiv und meist in ebenen Gegenden führen, wo das Erdreich aus Sand oder fettem Humusboden besteht, mag der Linnemann'sche Spaten vortheilhaft sein und dem Bedürfniß entsprechen. Dieses ist aber bei den Verhältnissen unserer Armee weniger der Fall.

Unsere Milizarmee ist auf Vertheidigungskrieg beschränkt und wird selbst ihre Gefechte in der Regel vertheidigungsweise führen müssen, sie bedarf daher Schanzzeug, welches ihr gestattet, Deckungen rasch und leicht aufzuwerfen; es handelt sich weniger darum, vorzustürmen und sich in der Nähe des Feindes einzugraben, als ein gegebenes Terrain in einigen Stunden möglichst zu verstärken, hiezu ist besser konstruirtes und solideres Werkzeug (als der Linnemann'sche Spaten) nothwendig. Ueberdieß ist letzterer in dem Boden unseres Landes, der oft kiesig ist, kaum anwendbar.

Statt mit Linnemann'schen Spaten würden wir jeden Zug mit einer Anzahl Stich- und Wurfschaufeln, Pickel u. s. w. versehen. Jeder Mann sollte im Feld ein Stück Werkzeug tragen.

Die Tragart bietet insofern eine Schwierigkeit, als die Anbringung des Schanzzeuges an der Seite des Tornisters die Last des Mannes ungleich vertheilt.

Der Linnemann'sche Spaten sollte, wenn dessen Einführung beliebt würde, keinesfalls am Ceinturon, sondern in anderer geeigneter Weise getragen werden. Am angemessensten schiene auf dem Tornister (wenn das Kochgeschirr unter denselben kommt). Es ist auch der Vorschlag gemacht worden, den Spaten so einzurichten, daß er an der Brust getragen werden könnte; es hätte dieses den Vortheil, daß die Brust in etwas gegen die Geschosse geschützt würde, ob in hinreichendem Maße, ist die Frage, dagegen würde sich wahrscheinlich der Nachtheil ergeben, daß die Bewegungen des Mannes mehr oder weniger behindert würden.

Die Patrontasche, zur Aufnahme eines Theiles der Munition bestimmt, war in früherer Zeit sehr groß und wurde an einem Bandelier auf dem Rücken getragen; in neuerer Zeit wird die Patrontasche kleiner gemacht und am Leibgürtel getragen. Es ist auch schon der Vorschlag gemacht worden, die große Patrontasche durch zwei kleinere zu ersetzen.

Unsere Patrontasche scheint zweckmäßig eingerichtet und kann (was für den ersten Augenblick genügt) 40 Stück Patronen aufnehmen.

Die übrige Munition wird im Tornister verpackt. Statt unter dem Deckel schiene jedoch, wie bereits bemerkt, angemessener, ein oder zwei besondere Fächer für sie am Tornister anzubringen.

Das Riemenzeug kann weiß, Naturfarbe oder schwarz gehalten werden. Es ist dieses Sache der Liebhaberei ohne wesentlichen Belang.

Will man schon schwarzes Riemenzeug haben, so sollte dasselbe auch mit nichts Anderem als mit Wachs geputzt werden. Alle besondern Wichsen, die jetzt bei uns gebräuchlich sind, verderben die Kleider. Bei Regen lösen sie sich auf und die Leute sehen bald aus wie Kaminfeger.

Die Feldflasche, die unentbehrliche Begleiterin des schweizerischen Wehrmannes, sollte schon ihrer Sprödigkeit wegen nie von Glas geduldet werden. Das Getränke bleibt zwar nirgends besser als in gläsernen Feldflaschen, doch ein diese treffendes Geschoß kann so Glassplitter herumschleudern, daß sie nicht nur den Träger schwer verwunden, sondern noch zwei bis drei andere Mann verletzen können.

Feldflaschen von Blech und Kautschuk theilen den in denselben enthaltenen Flüssigkeiten einen sehr unangenehmen Geschmack mit und sind deßhalb nicht zu empfehlen. Vielleicht würden sich noch gewisse Kürbisarten am besten zu Feldflaschen eignen. Mit Erfindungen und neuen Entdeckungen in diesem Gebiete wollen wir uns aber, obgleich auch diese Frage einige Aufmerksamkeit verdient, nicht abgeben. Am Brodsack sollte ein kleiner blecherner Trinkbecher mit Henkel angehängt werden. Es hätte dieses besonders auf Märschen den Vortheil, daß die Leute nicht so leicht an Brunnen zurückbleiben, da sie so rasch das nöthige Wasser herausschöpfen und in ihr Glied zurückkehren können.

Wir haben bisher die Ausrüstung des einzelnen Mannes besprochen. Es bleibt uns noch ein Blick auf die Ausrüstung kleinerer und größerer Truppenabtheilungen zu werfen übrig.

Die Militärorganisation von 1874 setzt für ein Bataillon folgende Ausrüstung fest:

2 Halbcaissons,
1 Fourgon,
1 Bagagewagen,
2 Proviantwagen.

Wir wollen uns erlauben, die Zweckmäßigkeit dieser Ausrüstung etwas zu betrachten und unsere Ansichten darüber auszusprechen.

Die beiden Proviantwagen lassen wir hier außer Betracht. Dieselben sind schon letztes Jahr, sowie sämmtliche Verpflegungseinrichtungen der Armee, bei Gelegenheit der Besprechung des Entwurfes der neuen Militär-Organisation, ausführlich behandelt worden.

Wenn man überhaupt marschiren, lagern und fechten will, so ist es unerläßlich, auf Ausbesserung des Schadhaften und Ersatz des unbrauchbar Gewordenen Bedacht zu nehmen.

Es sind hiezu zwei Sachen nothwendig: erstens Leute (Handwerker), welche die Reparaturen an Bekleidung und Ausrüstung besorgen (bei der Infanterie Schneider, Schuster; die Büchsenschmiede fallen hier außer Betracht, da wir die Bewaffnung nicht besprechen; bei der Kavallerie außer den genannten Sattler und Hufschmiede).

Es ist kein Fehler der neuen Militär-Organisation, wenn diese das erwähnte Personal nur zum Theil aufgeführt hat, da dasselbe auf dem Wege der Verordnung sich schaffen läßt. Es ist dieses sogar weit angemessener, als wenn dafür eigene Stellungen, die im Frieden doch nichts zu thun bieten, creirt würden.

Es genügt anzuordnen, daß die Ergänzungsbehörden Vorsorge treffen, daß zu jeder Kompagnie 2—4 Schuster und 2—3 Schneider eingetheilt werden. Dieses ist bei der Infanterie leicht durchführbar, schwieriger oder unmöglich bei der Kavallerie. Hier hätte die Organisation auf wenigstens 1 Schuster und 1 Schneider per Schwadron Bedacht nehmen sollen.

Im Frieden kann man die nöthigen Reparaturen von den bürgerlichen Handwerkern besorgen lassen, im Felde, auf schnellen Märschen, bei Operationen in größern Heereskörpern ist dieses eine Unmöglichkeit.

Im Nothfall kann sich der Mann selbst die Kleider ausbessern. Allerdings wie, ist eine andere Frage! Am Schuhwerk Reparaturen vorzunehmen, ist ihm aber unmöglich. Daher muß man für Schuster sorgen, wenn die Mannschaft nicht bald barfuß gehen soll. Das zweite Paar Schuhe schützt gegen diese Eventualität nur auf sehr kurze Zeit.

Die Schuster und Schneider bedürfen Werkzeug und Material zu ihren Arbeiten und dieses muß nachgeführt werden.

Doch Reparaturen allein genügen auch nicht. Im Felde wird Manches in kurzer Zeit ganz unbrauchbar. Es muß daher auf Ersatz Bedacht genommen werden. Ein Theil dieses Ersatzes muß den Truppen unmittelbar folgen.

Wir sprechen daher hier nicht von den Vorräthen, die in entfernten Magazinen aufgehäuft sein sollen, sondern von den Ersatztheilen der Bekleidung und Ausrüstung, welche den nothwendigsten Bedarf enthalten und selbst zur Hand sein sollen.

In allen Armeen, die Kriegserfahrung besitzen, ist die Nothwendigkeit dieses Ersatzes anerkannt. Man darf nicht nur an Mundvorrath denken, sondern auch wie man fehlende Bekleidung und Ausrüstung ersetze und dem momentanen Bedarf abhelfe.

In Deutschland hat jede Kompagnie einen eigenen Kompagniekarren, der den nöthigen Ersatz an Bekleidung, Ausrüstung und Munition nachführt. Bei unsern Verhältnissen brauchen wir nicht so weit zu gehen. Wir führen keine Kriege in entfernten Ländern. Ein oder zwei Wagen, welche die vier Kompagniekisten enthalten, scheinen für das Bataillon zu genügen.

Es wäre zu wünschen, daß der Bagagewagen, der ein Requisitionswagen sein soll, wegfalle und durch einen zweiten Fourgon ersetzt würde.

Es leitet uns, wenn wir das Wegfallen des Bagagewagens wünschen, durchaus nicht die Ansicht, daß der Offizier seine Bagage selbst auf dem Rücken tragen soll. Wir sind keine blinden Anhänger von Vorurtheilen, die möglicherweise der großen Menge schmeicheln mögen. Erreichen des Zweckes ist das, was wir, ohne alle Nebengedanken, anstreben. Der Zweck aber, den wir hier verfolgen, ist, eine Ausrüstung zu erhalten, wie die Armee sie im Felde bedürfte und wie sie geeignet wäre, ihr die Lösung der militärischen Aufgabe zu erleichtern.

Das Ersetzen des Bagagewagens durch einen zweiten Fourgon dürfte schon dadurch gerechtfertigt sein, weil wir, die wir alle einigermaßen tauglichen Pferde zum Armeedienst nehmen, möglich wenig auf Requisitionsfuhrwerke zählen dürfen.

Ein zweiter Fourgon schiene uns noch aus anderen Gründen wünschenswerth.

Ob man das Offiziersgepäck auf einen sog. Bagagewagen oder auf einen Fourgen, der zu seiner Aufnahme bestimmt ist, verlade, scheint sehr gleichgültig.

Bevor wir aber weiter gehen, müssen wir noch einen Augenblick bei dem Offiziersgepäck verweilen.

Wir gehören nicht zu Denen, welche dem Grundsatz huldigen, weil der Soldat einen Tornister trägt, müsse der Offizier auch einen tragen. Wenn der Soldat im Lager ankommt, kann er sich niederlegen, für seine Bequemlichkeit und Ruhe, so gut es angeht, sorgen. Von dem Offizier aber müssen wir verlangen, bevor er sich der Ruhe hingebe, soll er für die Mannschaft Sorge tragen. Wenn wir aber dieses verlangen wollen, so dürfen wir ihn auf dem Marsch nicht absichtlich wie ein Lastthier bepacken. Es mag, die gleiche Last zu tragen, demokratischen Grundsätzen sehr angemessen scheinen. Am Ende würden wir, auf diesem Wege fortschreitend, dazu kommen, auch den General zu bepacken. Doch den Offizier, den General drückt, in Folge der Verantwortung, eine schwerere Bürde, wenn man ihm auch keinen Tornister, kein Kochgeschirr aufschnallt! Aus diesem Grunde sind wir entschieden Gegner jener Neuerungen, die von Leuten befürwortet werden, welche nicht den allermindesten Begriff von dem haben, was man von einem Offizier fordern muß.

Erschöpft man die Kräfte des Offiziers im Tragen von Lasten, da kann und wird er nicht leisten können, was viel wichtiger ist, als einen Tornister zu tragen!

Vor einem Jahr sagte man, man müßte die Hauptleute beritten machen, wenn man, wie alle andern Staaten, Kompagnien von über 200 Mann Stärke annehme. Jetzt hat die neue Militär-Organisation Kompagnien von einem etwas geringeren Bestand angenommen (die zwar der gegenwärtigen Taktik weniger entspricht). Dafür aber soll, nach der Ansicht einiger unberufener Organisatoren, dem Hauptmann nicht nur ein Tornister, sondern noch Kochgeschirr und Anderes aufgeladen werden.

Gewiß trägt eine leichte Gepäcktasche des Offiziers, die nöthigenfalls als Tornister getragen werden kann, zur Bequemlichkeit bei. Der Betreffende hat das Nothwendigste bei sich; doch zu glauben, er müsse einen Tornister tragen, wo möglich eben so schwer als der des Soldaten, dieses können wir nur als Unverstand betrachten. Wir sind ganz geneigt, die volle Leistungsfähigkeit eines Jeden im Felde in Anspruch zu nehmen. Diese muß aber auf andere Weise beim Soldaten und Offizier abgemessen werden.

Mit Offizieren, die durch Tragen von Lasten erschöpft sind, kann man keine Rekognoscirungen vornehmen, man kann von ihnen nicht die Frische verlangen, welche ein Gebot der Nothwendigkeit ist, wenn sie das leisten sollen, welches ihre hauptsächliche Aufgabe ist.

Die Konstruktion und Ausrüstung unserer Fourgons scheint dermalen wenig zweckentsprechend, zunächst sind diese zu schwerfällig, in wenig vortheil-

hafter Weise eingetheilt, und was die Ausrüstung anbelangt, so steht diese zum Theil im Widerspruch mit den Anforderungen der Gegenwart.

Nach der Ordonnanz über den Bataillonsfourgon (vom 18. Januar 1864) ist der reglementarische Inhalt desselben festgesetzt wie folgt:

a) Die Büchsenschmiedwerkzeugkiste, links in der hinteren Abtheilung;

b) Die Gewehrbestandtheilkiste, rechts in der hinteren Abtheilung;

c) Drei rohe Schäfte und 9 Anstöße, über den Kisten gelagert;

d) Die Feldapotheke, im linken Fach der mittleren Abtheilung;

e) Die Verbandkiste, im rechten Fach der mittleren Abtheilung;

f) Die beiden Ambulancen-Tornister, auf dem oberen Boden;

g) Die acht Brancards, vier rechts und vier links der Gewehrkiste, auf dem oberen Boden;

h) Die Feldaltarkiste, links in der vorderen Abtheilung;

i) Die Quartiermeisterkiste,
k) Die Schusterkiste,
l) Die Schneiderkiste,
} rechts in der vordern Abtheilung.

m) Die acht Offiziers-Kochgeräthe, in der Fächereintheilung vorn auf dem oberen Boden.

n) Die Gewehre der auf dem Marsch allfällig Erkrankten, in der Gewehrkiste.

(Fortsetzung folgt.)

Karte der Militärkreis-Eintheilung des Kantons Bern nebst Nummerirung der Truppeneinheiten des Kantons. Conform Bundesrathsbeschluß vom 15. Mai 1875. (Verlag von Huber & Cie. in Bern.)

Diese Karte entstand auf Anregung der bernischen Militärdirektion und bildet die graphische Darstellung der Truppeneintheilung des Kantons Bern.

Sie dient vornehmlich Verwaltungszwecken und wird den Militärbehörden des Kantons, sowie den Kommandanten der taktischen Einheiten gute Dienste leisten. Sie zeigt auf klare Weise, aus welchen Landestheilen sich jedes der 20 bernischen Infanteriebataillone rekrutirt, welchem höheren Truppenverband (Regiment, Brigade, Division) sie angehören. Die Divisionskreise sind durch besondere Farben (grün für den II., blau für den III., gelb für den IV. deutlich bezeichnet, ebenso die Regimentskreise durch farbige, starke Striche und die Bataillonskreise durch farbige, punktirte Linien). Diese Karte orientirt jeden Dienstpflichtigen, welcher neuen Einheit er in Zukunft angehört.

Im Text sind sämmtliche vom Kanton Bern zu stellenden taktischen Einheiten aufgezählt, nebst ihrer Eintheilung im eidgenössischen Verbande.

Da die Eintheilung des Kantons Bern für jeden Bataillonskreis ein Territorium von 11 — 12000 männlichen Einwohnern ergab, so bietet die Karte nebenbei einen hübschen Ueberblick über die Bevölkerungsdichtigkeit.

Es ist derselben die eidgenössische Postkarte 1 : 250,000 zu Grunde gelegt, von welcher das eidgenössische Postdepartement in verdankenswerther Weise einen Ueberdruck zur Verfügung stellte.

Die Verlagshandlung ist im Falle, auch für andere Divisionskreise solche Karten zu erstellen, wo dieß gewünscht würde. Der Preis ist auf blos Fr. 1. 20 festgesetzt, was Angesichts der sauberen Ausführung, des vierfarbigen Druckes und des guten Papieres als „sehr billig" erscheinen muß.

Wir empfehlen diese nützliche Karte allen Gliedern des Militärwesens des Kantons Bern und der mitbetheiligten Nachbarkantone bestens. —

Eidgenossenschaft.

Oeffentliche Quittung
betr. die Einnahmen der St. Gallischen Winkelriedstiftung vom 1. Januar bis 30. Juni 1875.

		Fr. Rp.
Jan. 1. St. Gallischer Staatsbeitrag pro 1875		1000. —
1. Von Ungenannt		80. —
1. Vom toggenburgischen Offiziersverein, durch Hrn. Oberlieut. Abderhalden in Wattwyl		50. —
20. Von einer nicht genannt sein wollenden Erbsmasse in St. Gallen		29. 30
20. Geschenk von einer nicht genannt sein wollenden Familie in St. Gallen		500. —
21. „Ein kleines Scherflein der Winkelriedstiftung gewidmet, von einem Infanterie-Fourier der Stadt St. Gallen, nach vollendeter 25jähriger Dienstpflicht"		20. —
23. Von Hrn. E. T. in St. Gallen „zur Erinnerung an die militärärztl. Entlassung"		30. —
27. Ergebniß der den 23. Januar unter den Theilnehmern am städtischen Offiziersball zu Gunsten der Winkelriedstiftung veranstalteten Kollekte Fr. 200. —		
Ertrag der Büchsen im Zuschauerraum	„ 43. 55	
Nachträglich von einem unbekannten Ballzuschauer (30 Zehnermarken)	3. —	246. 55
Febr. 1. Ertrag der Entrées beim diesjähr. Schlußritt des Offiziersreitkurses in St. Gallen	Fr. 150. 02	
Und Ergebniß der am gleichen Abend während des Reiterbanketts erfolgten Kollekte durch Hrn. Lieut. W. Reichenbach in St. Gallen	„ 53. 85	203. 87
5. Beitrag von Hrn. L. S. in St Gallen		20. —
März 3. Von einem hiesigen Nicht-Militär anläßlich seines 30. Geburtstages		50. —
April 1. Durch Hrn. Hauptmann Broder in Sargans, vom Wiederholungskurs 1874 der 4. C. C. des Bat. Nr. 28 herrührend, für nicht an den Mann gebrachte oder refüsirte Nachvergütungen eines unrichtiger Weise aus dem Ordinäre bezahlten Extra-Schoppens		8. 30
6. Von einem ungenannt sein Wollenden, Ersparniß durch Nichtbesuch des Offiziersballes durch Hrn. Regiments Kommand. E. Bärlocher in St. Gallen		30. —
26. Vermächtniß von Hrn. J. Jakob Specker, alt Konditor sel., in St. Gallen		100. —
Mai 22. Von den St. Gallischen Theilnehmern an der Infanterie-Rekrutenschule Nr. 30 in Frauenfeld, durch Hrn. Major Zollikofer Wirth in St. Gallen		50. —
Juni 10. Von E. B. L. in St. Gallen		20. —
	zusammen	2438. 02

wofür hiemit statutengemäß öffentlich quittirt wird.

Beim Scheiden aus der Verwaltungsrathskommission nimmt der Unterzeichnete gerne Veranlassung, den werthen Kameraden